



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

England und die Boers. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



England und die Boers.

1.



ährend des verflossenen Jahres hat die englische Politik an drei Krisen gelitten, die einer Katastrophe entgegenzugehen scheinen, an der ägyptischen, an der afghanischen und an der südafrikanischen Krise, welche man als Transvaalfrage zu bezeichnen pflegte. Die beiden ersten bestehen im neuen Jahre unverändert fort, und die zweite derselben hat vor einigen Wochen ein bedenkliches Zeichen ihrer Existenz gegeben. Die dritte schien, Nachrichten zufolge, die zu Anfang des Dezembers einliefen, der Beseitigung nahe zu sein, hat aber bald wieder, und zwar in gefährlicherer Gestalt, von sich hören lassen und wird vermutlich immer von neuem wiederkehren, da die ihr zu grunde liegenden thatsächlichen Verhältnisse, die Bedürfnisse und Wünsche der holländischen Ansiedler im Transvaallande und die Ansprüche Englands in Südafrika, mit der Löschung eines vor kurzem wieder brennend gewordenen Theiles der Frage nicht aus der Welt zu schaffen waren. Man hatte im besten Falle den Proteus in einer der vielen Gestalten, die er annehmen konnte, gefaßt und beseitigt.

Jene Nachrichten lauteten kurz dahin, daß die Absendung englischer Truppen zur Vertreibung der in das Gebiet der Betschuanen von der Südafrikanischen Republik her eingefallenen Boers, die vom Kabinet Gladstone endlich beschlossen und bereits im Gange war, unnötig geworden sei, da diese „Freibeuter im Lande Gosen“ sich gefügt hätten. Die Bedingungen, welche die mit Beilegung des Streites beauftragten Beamten der Kapkolonie ihnen gestellt, und die Zugeständnisse, die sie ihnen zur Abfindung geboten hätten, wären von ihnen angenommen worden.

Grenzboten I. 1885.

Das sah allerdings wie ein Erfolg für England aus, der diesem eine schwere Sorge abnahm, nur durfte man ihn nicht zu genau ins Auge fassen. Die Betreffenden und ihre Hintermänner hatten, wie Londoner Blätter sich auszudrücken beliebten, „klein beigegeben“ oder, wie man den Ausdruck des Frohlockens dieser Preßstimmen, caved in, auch wiedergeben kann, sie „waren zu Kreuze gefrohen.“ Man soll jedoch den Tag nicht vor dem Abend loben, und dieselben Blätter beachteten dies auch insofern, als sie hinzufügten, die gemeldete Kapitulation sei etwas sehr verschiedenes von der praktischen Ausführung ihrer Bestimmungen. Wir meinen dies auch, und die Leser dieser Blätter werden das gleiche thun, wenn sie die Angelegenheit mit uns näher ins Auge fassen. Sie ist dessen, so klein sie auf den ersten Blick erscheinen mag, keineswegs unwert. Bei der Transvaalfrage ist nicht bloß mit den 30- oder 40 000 Boers der Gebiete im Norden des Baalflusses, sondern mit der Mehrzahl der holländisch sprechenden Bevölkerung aller Staaten und Kolonien Südafrikas zu rechnen, und es sind hier wohl die Anfänge zu einem Umschwunge der Dinge zu verzeichnen, ähnlich dem, welcher den britischen Egoismus aus dem größten Teile Nordamerikas hinauswarf. Für uns Deutsche aber hat die Sache noch eine besondrer Bedeutung, und zwar aus verschiedenen Gründen: die Boers Südafrikas sind als ein Volk holländischen Blutes und Idioms nahe Verwandte von uns, sie könnten, wenn man ihnen ihr Recht, sich nach Westen hin auszudehnen, nicht zu beschneiden imstande wäre, einmal Nachbarn deutscher Kolonien werden, und ihr Land würde der deutschen Auswanderung für die Zukunft günstige Aussichten bieten, wenn es vor weiterer Anglisierung bewahrt bliebe. Aber auch abgesehen hiervon schulden wir ihnen Interesse und Sympathie, weil sie unerschrockene und beharrliche Bekämpfer der britischen Selbstsucht gewesen sind und voraussichtlich auch in Zukunft sein werden, jener heuchlerischen Selbstsucht, welche die besten Teile der Welt unter dem Vorwande, Zivilisation, Freiheit und Christentum auszubreiten zu wollen, in ihr Machtgebiet zu zwingen und dem Geldsack der englischen Kaufleute und Fabrikanten dienst- und tributpflichtig zu machen strebt und dabei kein Recht achtet und kein Mittel verschmäht. Ihr bisher erfolgreicher Widerstand gegen diesen Polypen, der die Erde mit seinen Armen zu umschlingen und mit seinen Saugnapfen auszuzapfen sucht, sichert ihnen allein schon unsere volle Achtung und Teilnahme.

Das Land der Boers, früher der „Transvaalstaat,“ jetzt die „Südafrikanische Republik“ genannt, liegt fern im Nordosten der Kapstadt und westlich von der Delagoabucht und macht den nördlichsten Teil der Gruppe europäischer Niederlassungen aus, die in den einst nur von Kaffernstämmen bewohnten Gebieten des „dunkeln Erdteils“ allmählich entstanden sind und teils die Gestalt britischer Kolonien, teils die von selbständigen Freistaaten haben. Seine Grenze bildet im Süden der Baalfluß, dessen andres Ufer zum Oranjesfreistaat gehört, im Westen die Kalahariwüste mit den fruchtbaren, von freien Kaffern bewohnten

Landstrichen an ihrem Rande, im Norden der Zimpopoström, während es im Osten nur durch das schmale Natal und weiter nördlich nur durch ein verhältnismäßig kleines Stück portugiesischen Gebietes vom Indischen Ozean getrennt wird. Diese Bauernrepublik hat eine Ausdehnung von ungefähr 5400 Quadratmeilen, und das Land ist seinem geologischen Charakter nach in der Hauptsache eine Hochfläche, die sich im Norden meist steil über Tiefebene erhebt, im Osten terrassenförmig, im Westen allmählich abfällt und in dem Drakengebirge mit etwa 2700 Meter ihren höchsten Punkt erreicht. Dies Plateau ist reich an Kohlen und Metallen, darunter auch Gold, die Ebenen werden von zahlreichen Flüssen durchströmt. Auch fehlt es, vorzüglich in der östlichen Hälfte, während des Sommers, d. h. hier in der Zeit vom September bis zum April, nicht an Regen. Das Klima endlich ist, abgesehen von den tiefliegenden Gegenden, gemäßig warm und sehr gesund. Allenthalben, wo Regen fällt, zeigt das Land üppigen Graswuchs, an verschiedenen Stellen, besonders in den Drakenbergen, trifft man stattlichen Wald an, und wo es nicht an Wasser mangelt, werden Mais, Hirse, Kafferkorn, die meisten unsrer Gemüse, Zuckerrohr und Melonen gebaut. Mehr indes als Ackerwirtschaft wird Viehzucht getrieben, die nur da unterbleiben muß, wo die giftige Tsetsefliege vorkommt. Die Jagd ist sehr ergiebig, das Land wimmelt an vielen Stellen von Antilopen und Springböcken, auch an Löwen und Leoparden ist kein Mangel; nur die Zahl der Nashörner und Elefanten hat in den letzten zwanzig Jahren merklich abgenommen; dagegen begegnet man dem Strauße noch so häufig, daß seine Federn einen beträchtlichen Teil der Ausfuhr bilden. Die Zahl der Einwohner soll gegen 600 000 betragen, indes befinden sich darunter nicht mehr als 40- bis 50 000 Weiße, meist Boers; die große Mehrzahl besteht aus Schwarzen, welche den Kaffersstämmen der Basutos und Betschuanen angehören.

Die Geschichte der Boers der Südafrikanischen Republik ist eine Reihenfolge von Wanderungen und blutigen Kämpfen, zu welchen die holländischen Ansiedler Südafrikas durch die Unerträglichkeit der Regierungsgrundsätze Englands in diesen Gegenden veranlaßt wurden. Der erste große Exodus dieser anfänglich nur innerhalb der Grenzen der Kapkolonie angesiedelten „Afrikanders“ hatte Natal, das im Nordosten von jener zwischen dem untern Laufe des Tugela und den Drakenbergen sich erstreckende Küstenland, zum Ziele, welches im Jahre 1835 von dem Zulusönige Dingaan an den englischen Kapitän Gardiner abgetreten worden war. Der letztere gründete hier die Niederlassung Port d'Urban und konstituirte das Land als Republik Viktoria, sah aber sein an die britische Regierung gerichtetes Gesuch, dasselbe unter ihren Schutz zu nehmen, abgelehnt und zog sich, als allein zu schwach gegen die Angriffe der benachbarten Kaffern, 1838 zurück, worauf die Kolonie einging. Mittlerweile jedoch waren in deren Gebiet mehrere starke Haufen von Boers eingerückt, die unter der Führung von Pieter Retief, Gert Maritz und Andries Pretorius in

der Auswanderung („Treffen“) von der Kapkolonie nach herrenlosen Landstrichen begriffen waren und sich nach verschiedenen Gefechten mit den Eingebornen großer Strecken des freigewordenen Gebietes bemächtigten. Sie nannten ihre Niederlassung die „Batavisch-Afrikanische Maatschappij“ und stellten sie unter den Schutz des Königs der Niederlande. Ihre Gründung begann eben zu gedeihen, und man hatte bereits als Mittelpunkt derselben den Ort Pietermaritzburg angelegt, als 1840 England sich einmischte. Der Gouverneur der Kapkolonie bestritt den neuen Ansiedlern in „Natal“ die Befugnis, neben jener ein selbstständiges Gemeinwesen zu errichten, und als die Boers sich an seinen Einspruch nicht kehrten, schritt er 1842 zu Gewaltmaßregeln, und sie mußten die Oberhoheit Großbritanniens anerkennen. Sehr bald indes machte sich die Mehrzahl dieser holländischen Ansiedler von neuem nach Norden auf den Weg und drang unter Pretorius erobernd in die Flußgebiete des Dranje und des Baal vor, die bis dahin gleichfalls nur von Kaffern bewohnt gewesen waren. Nach kurzer Zeit sahen sie sich auch hier von der Herrschsucht und Anmaßung der Engländer am Kap bedroht, und nur ein Teil von ihnen war gewillt, sich derselben zu fügen. Die andern leisteten Widerstand, zuletzt mit den Waffen, es kam 1848 zu einem Treffen bei Boomplaz, und schließlich zogen etwa zweitausend dieser holländischen Männer, die mit ihren Angehörigen ungefähr viermal soviel Köpfe zählten, Pretorius an der Spitze, abermals weiter und überschritten den Baalfluß, um im Norden desselben ein Gebiet von der Größe des jetzigen deutschen Reiches zu erobern, wo man kurz nachher einen Staat unter dem Namen der „Südafrikanischen Republik“ gründete. Die südlich vom Baal verbliebenen Boers, etwa 10000 Köpfe stark, gerieten gleich denen, die sich der Auswanderung aus Natal nicht angeschlossen, sondern es vorgezogen hatten, den Versöhnungsversuchen des Gouverneurs Smith Gehör zu geben, für einige Jahre unter britische Herrschaft, indes fand man es englischerseits zuletzt für geraten, ihnen zu gestatten, sich als „Dranje-Freistaat“ unabhängig zu organisiren. Wie überall, wohin die Boers vordrangen, verwandelten sie die von ihnen besiegten schwarzen Eingebornen auch hier und jenseits des Baal in Leibeigne. Der Staat, der hier errichtet worden, wurde im Januar 1852 nach kurzen Verhandlungen zwischen Pretorius und einem englischen Kommissar in der sogenannten Sandriver-Konvention ebenfalls als selbstständig anerkannt. Dabei stellte man britischerseits die Bedingung, es sollten in demselben keine Sklaven gehalten werden, wogegen die Engländer sich verpflichteten, mit den Kaffern jenseits des Baal keine Verträge abzuschließen und überhaupt keine Verbindungen mit ihnen einzugehen. Das letztere ist von England niemals gehalten worden; denn wiederholt geberdete es sich als Beschützer der jenseits der Grenzen der Republik hausenden Kaffern, die ihm dienten, die Boers zu schwächen, und die Bedingung in betreff der Sklaverei innerhalb dieser Grenzen war keineswegs von Humanität und Freiheitsliebe, sondern von

der Absicht eingegeben, eine Handhabe zur Einmischung zu gewinnen und der Mehrzahl der Bewohner des neuen Staates als wohlwollender Verteidiger gegenüber der herrschenden Minderheit zu erscheinen; überdies aber war sie zweideutig und nach der einen, der englischen Interpretation, unausführbar. Der Begriff „Sklaverei“ wurde in der Übereinkunft am Sandriver unbestimmt gelassen, und kurze Zeit nach deren Abschluß fanden die Engländer Gelegenheit, über Vertragsverletzung von seiten der Boers zu klagen und daraus den Schluß zu ziehen, daß ihre Anerkennung des Staates derselben als eines unabhängigen hinfällig geworden sei. Die Boers aber konnten das Verfahren, über das Beschwerde geführt wurde, sehr wohl rechtfertigen. Sie hatten ein weitgedehntes Gebiet erobert und, da sie zu dessen Bewirtschaftung Knechte bedurften, die sie nicht mieten konnten, die unterworfenen Kaffern zu Leibeigenen (apprentices) gemacht, ungefähr so, wie es Wilhelm der Eroberer nach der Schlacht bei Hastings mit den Sachsen gehalten hatte und wie die Holländer und Engländer der Kapkolonie einst mit der dortigen Urbevölkerung verfahren waren. Diese letztere war allerdings 1838 durch Gesetz zu einer Klasse freier Tagelöhner geworden. In den Landen nördlich vom Baal war aber ein derartiges Verhältnis zwischen Siegern und Grundbesitzern und den Unterworfenen, wenn die Boers sich dort behaupten wollten, deshalb unmöglich, weil diese sich an Zahl zu der Kaffenbevölkerung innerhalb ihrer Grenzen etwa wie 6 zu 400 verhielten. Die Eingebornen mußten vielmehr gezwungene Arbeiter bleiben, was nicht ausschloß, daß ihre Leibeigenschaft (apprenticeship) mild gehandhabt wurde. Durften die Engländer auch das Sklaverei nennen, so hatten die Bürger der Republik jenseits des Baal die Übereinkunft von 1852 freilich verletzt; es war aber ein wesentlicher Unterschied zwischen dem rechtlosen Negerflaven und dem zu bestimmtem Dienste verpflichteten Kaffenknechte des Boeren, der nicht schlimmer, oft besser daran war als die Kulis, mit denen sich England über die in seinen Kolonien infolge der Abschaffung der Sklaverei entstandene Verlegenheit hinweghalf.

Andries Pretorius, welcher die Südafrikanische Republik gegründet hatte und dann der erste Präsident derselben gewesen war, starb 1853. Unter ihm hatte das neue Gemeinwesen Wurzel gefaßt, und es waren innerhalb der Grenzen desselben mehrere Ortschaften entstanden, unter denen Pretoria und Potchefstroom die größten waren. Sein Sohn, der ihm 1859 auf dem Präsidentenstuhle folgte, erfreute sich nicht des Ansehens, das der Vater genossen, und als der „Volksraad“, das Parlament der Boers, sich weigerte, seinem nicht unverständigen Plane zu einer Vereinigung der beiden Republiken diesseits und jenseits des Baal beizustimmen, legte er sein Amt nieder, worauf man einen gewissen Bürger, der früher Prediger in der Kapstadt gewesen war, zu seinem Nachfolger wählte. Derselbe war ein unpraktischer Phantast, der verschiedne grobe Mißgriffe beging und durch unvorsichtige Großsprecherei die Engländer

vor der Zeit darauf aufmerksam machte, daß die Südafrikanische Republik ihnen einmal gefährlich werden konnte. Sein Gedanke, das Land mit der See durch eine Eisenbahn nach der Delagoabai zu verbinden, zu welchem Zwecke er mit der portugiesischen Regierung, der Besitzerin der Küste, einen Vertrag abschloß, war verständig, mißfiel aber in der Kapstadt, da er den Ausfuhrhandel des Freistaates von dem Wege über Natal ablenkte und den Boers gestattete, unkontrollirt von den englischen Behörden von auswärts Kriegsbedürfnisse zu beziehen. Seine falschen Maßregeln während der Kämpfe mit dem Kaffernkönige Sifukuni, die den Waffen der Republik wiederholt schwere Niederlagen zuzogen, und ebenso seine Prahlerei, er sei berufen, der Washington Südafrikas zu werden, bewogen die Engländer, sich in die innern Angelegenheiten des Freistaates zu mischen, und als britische Ansiedler in demselben, die sich als Krämer, Bankiers, Goldgräber, Landspekulanten, Jäger und Glückszitter vorzüglich in den Städten der Boers niedergelassen hatten, mit einigen der letztern vereint Annexion des Landes an die Kapkolonie verlangten, galt dies in London als Wunsch des gesamten Volkes, dem man zu entsprechen sich beeilen müsse. Sir Theophilus Shepstone, der Sekretär für die Angelegenheiten der Eingebornen in Natal, kam im März 1877 in Begleitung von Polizeisoldaten von Pietermaritzburg nach Pretoria, der Hauptstadt der Südafrikanischen Republik, und erklärte am 12. April das Land für einverleibt in die britischen Besitzungen. Der Protest des Präsidenten Burgers blieb völlig unbeachtet. Auch darauf nahm Shepstone keine Rücksicht, daß der Volksraad, der doch die wahre Stimme des Landes repräsentirte, sich weigerte, über die Annexion zu verhandeln. Man wollte eben nur den einen Teil, nur den, dessen Meinung zu Englands Interesse stimmte, hören, obwohl er nur die Bedeutung einer geringen Minorität hatte.

In London that man überrascht, fast erschrocken über diesen Gewaltakt, ließ ihn aber gleichwohl durch das Parlament genehmigen. Aber noch mehr: um den Boers den Verlust ihrer schwer errungenen Freiheit weniger schmerzlich zu machen, hatte Shepstone ihnen die Erhaltung ihrer alten wandernden Geschwornengerichte, bei den Verhältnissen des Landes eine Nothwendigkeit, die Errichtung einer besondern Regierung und Gesetzgebung und die Schonung aller ihrer privaten Rechte und Besitztitel verheißen, und von allen diesen Zusagen wurde nur die letzte erfüllt.

Die Unzufriedenheit hierüber war unter der holländischen Bevölkerung des Landes, das jetzt nur noch das Transvaalland heißen sollte, sehr groß und wurde rasch allgemein. Ein Jahr nach der Annexion erklärten die Boers der britischen Regierung in einer Denkschrift, die von Delegirten überreicht wurde, rund heraus, wenn einige von ihnen früher das Bedürfnis nach einem festen Regimente empfunden und sich vertrauensvoll zu England hingeneigt hätten, so sei man jetzt allerwärts davon zurückgekommen und wolle nichts mehr von der Herrschaft der Königin wissen. Die Annexion sei ein Mißgriff gewesen, die

Lage des Landes gegenüber den Kaffern Sitsukunis sei ärger gefährdet als vor derselben, die Schwurgerichte habe man willkürlich beseitigt, die Gesetzgebung abgeschafft und durch keine beratende Versammlung ersetzt, und schließlich habe man gegen das Volk, das hier seine nach London abgesandten Wortführer habe hören wollen, Kanonen aufgeföhren.

Angesichts der Mißstimmung, die sich auch in Natal und dem Dranjefreistaat über das Verfahren Englands vielfach äußerte, glaubte man in London wenigstens ein paar Schritte weit einlenken zu müssen. Anfangs 1879 kam Sir Bartle Frere als britischer Kommissar nach der Kapstadt, ging aber auf die Beschwerden der Boers nur insofern ein, als er Anstalten zur Bekriegung der Kaffern (der Zulus unter Sitsukunis Nachfolger Tschetschwäjo) durch englische Truppen traf. Erst als das Ungeschieß Lord Chelmsfords, des Führers derselben, zu einer gründlichen Schlappe dieses Heeres geführt hatte, Natal bedroht war und die Boers nochmals offen erklärten, man habe ihnen nutzlos ihre Selbstständigkeit genommen, erschien er in Pretoria, um die Unzufriedenen zu beruhigen. Dieselben erwarteten ihn in bewaffneter Volksversammlung, welche mit großer Stimmenmehrheit den Beschluß faßte, die Königin um Aufhebung der Annexion und Rückgabe der Selbstständigkeit Transvaals anzufragen. Der britische Kommissar stellte sich von der Gerechtigkeit dieses Gesuchs überzeugung und sandte dasselbe mit einer Depesche von ihm selbst nach London, die er den Wortführern der Versammlung vorher gezeigt hatte und in der er u. a. sagte, die Verfasser der Petition seien angesehene Männer, und er dürfe sagen, ihre Vorstellungen seien sehr ernster Beachtung des Ministers für die Kolonien wert. Die Boers meinten daraufhin, weil sie selbst ehrliche und arglose Leute waren, man werde ihren Wünschen willfahren, und gingen infolge dessen beruhigt heim, fanden sich aber bald schlimm enttäuscht. Ihr Gesuch war im April abgegangen, und im September erhielten sie vom General Wolseley, der mittlerweile an Chelmsfords Stelle den Oberbefehl über die britischen Streitkräfte im Zululande übernommen, die Kaffern besiegt, Tschetschwäjo zum Gefangenen gemacht und dessen Gebiet unter dreizehn Häuptlinge verteilt hatte, eine vorläufige Antwort auf ihre Bitte in der Erklärung, die Einverleibung des Transvaallandes in die Besitzungen der britischen Krone werde nicht zurückgezogen werden. Kurz darauf erfolgte eine Proklamation, welche diesen Bescheid ausführlich wiederholte und eine Exekutivregierung für das Land einsetzte. Die Boers waren empört über diese Abweisung, leisteten indes, von der Vorsicht ihrer Führer wohl beraten, zunächst nur passiven Widerstand, da sie der in ihrer Mitte angesammelten bedeutenden Truppenmacht Englands nicht gewachsen waren und es ihnen an Pulver mangelte. Sie wußten aber, daß ein längeres Verweilen dieser Streitkräfte ihrer Tyrannen den Engländern zu große Kosten verursachen werde, und daß folglich ihre Gelegenheit, sich mit den Waffen zu befreien, nur eine Frage der nächsten Zukunft sei. Sie verfuhrten ganz so, als

ob ihr Volksraad noch zu Recht bestünde, und betrachteten die Verfügungen der englischen Beamten als unverbindlich, soweit deren Befolgung nicht erzwungen werden konnte.

Am 10. Dezember 1879 gingen die Patrioten des Transvaal einen großen Schritt weiter. An diesem Tage fand wieder eine der Volksversammlungen statt, die dort alle Vierteljahre zu gemeinsamem Genuß des heiligen Abendmahls abgehalten werden, und bei denen man nach der Feier politische Angelegenheiten zu erledigen pflegt. Dieselbe war von etwa sechstausend Boers' besucht, die den frühern Vizepräsidenten Paul Krüger zu ihrem Vorsitzenden und neben demselben ein Komitee (Büreau) wählten und alsdann eine geharnischte Erklärung beschloßen, welche unverweilt dem britischen General übersandt wurde. In dieser einstimmig angenommenen Resolution sagten sie:

„Indem sich erwiesen hat, daß die Kommissare Ihrer Majestät von Recht und Gerechtigkeit nichts wissen wollen, und indem es auf der Hand liegt, daß wir die uns hinterlistig entriessene Unabhängigkeit auf dem Wege der Bitte nicht zurückbekommen werden, fordern wir mit Nachdruck und Entschlossenheit: 1. Daß der Vizepräsident als Präsident des Staates auftrete und sein Amt als solcher übernehme, und 2. daß derselbe ohne Verzug den Volksraad nach Maßgabe des Grundwet [der Verfassung] zusammenberufe. 3. Erklären wir hiermit, daß wir uns der britischen Regierung nimmermehr unterwerfen werden, und verwahren uns entschieden gegen alle Proklamationen derselben. 4. Verlangen wir nichts als unsre Unabhängigkeit und erklären feierlich, daß wir bereit sind, Gut und Blut für sie dahinzugeben. 5. Fordern wir, daß unsre Regierung unverweilt wieder aufgerichtet werde, wie es die Verfassung der Südafrikanischen Republik vorschreibt, und wünschen daher dringend, daß unser Nationalkomitee so rasch als möglich die Schritte thue, die zur Wiederherstellung unsrer Selbständigkeit erforderlich sind. 6. Sollte das Komitee ein besseres Verfahren wissen, so wünschen wir, daß es dasselbe dem Volke sofort vorlege.“

Dem letzten Begehren wurde noch vor Schluß der Versammlung entsprochen, und so ließ man dieser Unabhängigkeitserklärung noch einige Zusätze folgen, in welchen es hieß, das Volk der Südafrikanischen Republik sei geneigt, mit den englischen Kolonien Südafrikas einen Bund zu bilden, es sei ferner willens, sich mit der britischen Regierung über die Rechte der Eingebornen zu verständigen, es wolle der letzteren die Auslagen, die sie für die Republik gemacht, zurückerstatten, und es werde die Bewohner des Transvaallandes, welche sich den Engländern angeschlossen und gegen die Selbständigkeit des Volkes agitirt hätten, mit Ausnahme derjenigen, welche es in der Eigenschaft von Bankiers an seinem Eigentume geschädigt, in ihren Rechten ungekränkt lassen. Das zuletzt erwähnte Versprechen bezog sich darauf, daß im November vorher einige hundert Einwohner der Stadt Pretoria, der Mehrzahl nach eingewanderte Engländer, in einer von Wolsfely direkt oder indirekt veranlaßten Versammlung eine Re-

solution gefaßt hatten, in welcher sie ihre Anhänglichkeit an die britische Regierung und den Entschluß aussprachen, falls den Boers die Unabhängigkeit wieder zugestanden werden sollte, sich eine eigne Regierung zu wählen und sie mit den Waffen zu verteidigen.

Die große Volksversammlung vom 10. Dezember nahm schließlich den Antrag an, der Volksraad solle am 12. April des nächsten Jahres [1880] zusammentreten, und zwar in der Stadt Potchefstroom, die weiter von Natal entlegen und nicht so stark anglisirt ist wie Pretoria. In der Kapstadt hatte man befürchtet, die Partei der Boers, welche unverzüglich Gewaltschritte gethan wissen wollte, werde die Oberhand gewinnen, und es werde zwischen den Versammelten, die bewaffnet erschienen waren, und den Truppen Wolfechs zum Kampfe kommen. Allein die Vorsichtigeren siegten und alles verlief in Ruhe, zumal da auch der englische General, obwohl eine Bekanntmachung desselben kurz zuvor „jede aufrührerische Versammlung“ untersagt hatte und der Beschluß vom 10. Dezember nach englischer Auffassung der Sachlage unzweifelhaft einen aufrührerischen Charakter trug, ein Einschreiten seiner Soldaten zur Auseinandertreibung der Tagenden für bedenklich ansah. Dagegen ließ er die Überbringer jenes Beschlusses, Vol, den Sekretär des alten Volksraads, und Pretorius, den ehemaligen Präsidenten der Südafrikanischen Republik, als des Hochverrats schuldig verhaften, und während der erstere bald nachher gegen Bürgschaft freigelassen wurde, blieb Pretorius in Haft, indem man ihn mit Gerüchten in Verbindung brachte, nach denen Führer der Boers mit dem Könige der Zulus über ein gemeinsames Vorgehen gegen die britischen Zwingherren zu verhandeln versucht hatten. Ferner traf der englische Oberbefehlshaber ein Abkommen in betreff des alten Planes zur Erbauung einer Eisenbahn von Pretoria nach der Delagoabai, nach welchem diese einzige Straße nach der See, auf der die Boers sich rasch mit Kriegsmunition versehen konnten, unter die Oberaufsicht Englands gestellt werden sollte. Endlich beeilte er sich, durch Anordnung von Märschen seiner Rotröcke nach verschiednen Punkten hin seine Machtmittel zu entfalten und die auffällige Bevölkerung nach Möglichkeit einzuschüchtern. Alle diese Maßregeln hatten einen gewissen Erfolg. Zwei von den Führern der Boers, Krüger und Peter Jakob Soubert, machten sich, gleichfalls Verhaftung fürchtend, unsichtbar, ein Teil der holländischen Ansiedler bereitete sich zu weiterem Abzuge nach Norden vor, und als drei von den neun für den exekutiven Rat bestimmten Mitgliedern ablehnten, ließen drei englisch gesinnte Boers, Hols Tufen von Middelburg, Jan Soubert von Potchefstroom und Marais von Pretoria, sich bewegen, für sie einzutreten. Pretorius, dem gleichfalls eine Stelle in dieser Behörde angeboten wurde, schlug die Ehre aus.

Inzwischen hatten sich die Dinge in Natal für die englische Politik in Südafrika unerfreulich gestaltet. Die gesetzgebende Versammlung dieser Kolonie, in welcher die holländischen Elemente der Bevölkerung stark vertreten waren,

hatte die Wiederherstellung einer ihr verantwortlichen Exekutive, die nach der ursprünglichen Verfassung Landesrecht, durch Manöver Wolseleys aber praktisch beseitigt und in ein Ministerium verwandelt worden war, das thatsächlich vom Kolonialamte in London abhing, mit Ungestüm verlangt. Jetzt faßte sie weitere verdrießliche Beschlüsse, verweigerte die Gelder zur Unterhaltung einer englischen Residentenschaft im Lande der Zulus, forderte dessen Vereinigung mit Natal und beschloß die Einführung einer Vermögenssteuer in letzterem. Infolge dessen verließ Wolseley Pretoria und begab sich nach Pietermaritzburg, um die widerhaarigen Gesetzgeber Natals zur Raïson zu bringen, und bald nachher kehrte er nach England zurück, wohin auch ein Teil seiner Truppen die Rückfahrt antrat. Sein Nachfolger im Transvaallande war General Clifford. Derselbe machte den Versuch, die Boers auf gütlichem Wege zu beschwichtigen, indem er den gefangen gehaltenen Pretorius mit vertraulichen Aufträgen auf eine Rundreise unter seine Gesinnungsgenossen abzugehen bewog. Diese Mission hatte jedoch, wenn Pretorius es mit ihr überhaupt ernstlich meinte, keinen Erfolg, und letzterer kehrte völlig unverrichteter Sache in sein Gefängnis zurück. Als er aber dann freigegeben wurde, schloß er sich den andern Führern der Unzufriedenen an, die jetzt für den Fall, daß die Bitten um Wiederherstellung der einstigen Regierung und Verfassung des Landes wie bisher unbeachtet bleiben sollten, einen Aufstand zur Wiedererlangung der Freiheit vorzubereiten begonnen hatten.

Eine gütliche Beilegung des Streites schien noch nicht vollständig abgeschlossen zu sein. Die Boers hatten unter den englischen Liberalen Fürsprecher, und die Sympathien, die sich in der Kapkolonie und Natal für ihre Forderungen kundgaben, mußten in London Bedenken erwecken, ob ein Beharren auf dem bisherigen Wege geraten und nicht vielmehr eine Umkehr zur Gerechtigkeit oder doch ein Kompromiß auf billige Bedingung hin, das den Boers eine selbständigere Stellung verlieh, geboten sei. Bei Beaconsfield war etwas der Art nicht zu erlangen, wohl aber hatte Gladstone, der Führer der Oppositionspartei, sich unzweideutig für die Rechte und Forderungen der Boers ausgesprochen. Freilich war er damals nicht im Amte und folglich nicht verantwortlich, und wir werden sehen, daß die auf ihn gesetzten Hoffnungen sich nicht eher erfüllten, als bis die Patrioten des Transvaallandes sich mit den Waffen für ihr Recht und Interesse erhoben, ihren Tyrannen wiederholt Niederlagen beigebracht und so ihre Forderungen erzwungen hatten.

